

Gute Gründe, schlechte Gründe Kommentare zum Ende der Arbeiterbewegung

Peter Decker und Konrad Hecker schildern in ihrem Buch "Aufstieg und Niedergang der lohnarbeitenden Klasse" in Deutschland. Sie geben keinen Beitrag zur Sozialgeschichte. Den Autoren geht es um das ökonomische System, das eine solche besondere Klasse hervorgebracht hat und über alle Veränderungen hin reproduzierte. Der eine Grund ihrer Darstellung ist, daß es das Proletariat heute noch gibt. Denn obwohl die durchschnittliche Lebenserwartung in Jahren der Lohnabhängigen wie ihre Verfügung über Gebrauchsgüter aller Arten immer weiter anstieg, so haben sie doch nie ihre ökonomische Stellung verändern können: auch heute sind die Lohnabhängigen vom Lohn abhängig und verfügen über kein Eigentum, das ihnen ein selbständiges Einkommen verschaffen, ihre Abhängigkeit vom Gang der Geschäfte anderer Leute beenden könnte.

Aber auch wenn es das Proletariat immer noch gibt, die "soziale Frage" ist nach Ansicht der Autoren gelöst: "Der moderne Arbeitnehmer ist die Antwort." Und das ist der zweite Grund für das vorliegende Buch: das "Ende der Arbeiterbewegung in Deutschland", oder was die Autoren dafür halten. 150 Jahre erfolgreicher Arbeiterbewegung hätten der bürgerlichen Staatsmacht all die Reformen aufgezwungen, die erst eine nachhaltige Ausbeutung ermöglichen. So gibt es kollektive Regelungen über Arbeitsbedingungen und Löhne in Tarifverträgen und ein besonderes Arbeitsrecht im Unterschied zu bloß privaten Verträgen. Eine staatliche Zwangsbewirtschaftung des Bruttolohnes mit allerlei Abzügen verwandelt Krankheit, Alter und Arbeitslosigkeit aus existenziellen Bedrohungen in irgendwie erträgliche Bedrückungen der Einzelnen. Als gleichberechtigte Staatsbürger auch politisch emanzipiert suchten die abhängig Beschäftigten in Beruf und Freizeit die Chancen zu realisieren, die ihnen die Gesellschaft bietet. Dabei bleiben sie aber immer so arm, daß sie für andere arbeiten gehen müssen. Der ultimative Erfolg der Arbeiterbewegung bestehe also nur darin, die Lohnarbeit erträglich gemacht zu haben. Und selbst dieser Erfolg wird im Zeitalter der Globalisierung wieder prinzipiell in Frage gestellt. Ob daher die Verteidigung der alltäglichen Sorgen der Beschäftigten den Gewerkschaften eine dauerhafte Aufgabe sichern wird, lassen die Autoren offen. Ihnen geht es um die weitergehenden Veränderungsversuchen am Kapitalismus. Und die Gründe für die Niederlagen dabei finden sie jedesmal im unzureichenden Veränderungswillen der Revolutionäre oder in ihrer falschen "Kritik an der politischen Ökonomie des Kapitalismus und am dazugehörigen demokratischen Herrschaftssystem".

Das sehr negative Pathos, das die Autoren in ihrer Beurteilung der Arbeiterbewegung entfalten, entspringt einer eigenwilligen Geschichtsphilosophie: der Überzeugung, das alles anders ginge, wenn man nur wollte. Abgesehen von der politischen Gewalt des bürgerlichen Staates lassen sie kein objektives Hindernis für die baldige Umsetzung des Vorhabens gelten, "die Welt planwirtschaftlich zu revolutionieren". Und selbst die Macht des Staates führen sie auf den Unterwerfungswillen seiner Bürger zurück. Als Ursache für die bisher ausgebliebene Revolutionierung können sie denn auch nur eine moralische Unterscheidung anbieten: die Leute ließen sich von allerlei "schlechten Gründen" leiten, während die "guten Gründe" für den Kommunismus wohl noch gegeben sind, aber keine ausreichende Berücksichtigung finden.

An ihrem Ziel zweifeln die Autoren deshalb nicht. Unbeirrt machen sie es zum Maßstab für jede Kritik am und jeden Widerstand im real existierenden Kapitalismus. Leider bleibt der Maßstab reichlich unklar. Unter verschiedenen Titeln ("vernünftig geplante gesellschaftliche Arbeitsteilung"/ "vernünftig geplante Produktionsverhältnisse") werden jene ganz anderen Zustände angedeutet, welche die Arbeiterbewegung zu realisieren versäumte. Die erläuternden Bemerkungen lassen allerdings den Schluß zu, daß die Autoren dabei von der moralischen Ökonomie der traditionellen Arbeiterbewegung gar nicht so weit entfernt sind. Hier wie dort sollte die kommunistische Produktion das Mittel für einen ihr vorausgesetzten Zweck, "die Befriedigung der Bedürfnisse", sein. Aber es reicht nicht aus, die gute Absicht zum ökonomischen Grundgesetz zu erklären. Produktionsverhältnisse resultieren aus dem wechselseitigen Verhalten der Menschen, dessen Ergebnis nicht auf subjektive Setzung zu reduzieren ist. Auch eine planende Gestaltung hebt die Objektivität der Verhältnisse nicht auf, sondern setzt sie voraus. Davon wollen die Autoren aber leider nichts wissen.

Irgendwo bei Lessing heißt es, daß man auch schlechte Stücke gesehen haben muß. Und dieses Buch ist noch nicht einmal schlecht, wenn man vom ermüdenden Zweck-Mittel- Klapparatismus der Argumentationen einmal absieht. Die Publikumsbeschimpfung ist leicht zu ertragen, da der aufgeklärte Leser des Buches sich selbstverständlich nicht mit den kritisierten Charaktermasken bürgerlicher Gesellschaften verwechselt. Nur als Erklärung der Niederlagen der Arbeiterbewegung taugt es nichts, weil es die Frage der Bildung eines kapitalismuskritischen Willens gar nicht aufwirft.

Peter Decker/ Konrad Hecker: Das Proletariat. Aufstieg und Niedergang der lohnabhängigen Klasse. GegenStandpunkt Verlag, München 2002, 279 S., br., 20 Euro.

-

Erstveröffentlichung: Neues Deutschland, 17. Januar 2003